

Entwicklungsfördernde Erziehung nach Tschöpe-Scheffler

Sigrid Tschöpe-Scheffler: Gute Erziehung - was ist das?

Erziehung ist eine alltägliche und dennoch zentrale Aufgabe. Sie ist im Kleinen, Unspektakulären angesiedelt. Sie findet dort statt, wo zusammengelebt wird, wo Erwachsene und Kinder gemeinsam essen, spielen, malen, basteln, wo Eltern oder andere Erzieher Hausaufgaben und Vokabeln abhören, Tränen abwischen und trösten, Kinder anhalten, rechtzeitig ins Bett zu gehen, wo Kinder Schreiben, Lesen, Rechnen üben, wo der Fernsehkonsum, die Höhe des Taschengeldes oder Ausgehzeiten miteinander ausgehandelt oder festgesetzt werden. Dieses und vieles mehr ist Erziehungsalltag.

Nun hören wir allenthalben, dass genau das immer weniger selbstverständlich ist: Oft fehlt es an menschlichem Trost, an Erwachsenen, die sich zuständig fühlen, an gemeinsam verbrachter Zeit. Viele Eltern, so die Klage, seien unfähig und von den Erziehungsaufgaben überfordert. Solchem Lamento zum Trotz gilt gestern wie heute: Die allermeisten Eltern lieben ihre Kinder und wollen das Beste für deren Wohlergehen tun. Viele Eltern erkennen durchaus eigene Erziehungsschwächen und sind auf der Suche nach Hilfen und Unterstützungen. Sie wälzen Erziehungsratgeber, nutzen Beratungsangebote, besuchen Elternkurse.

Doch welche Erziehung brauchen Kinder? Welches Erziehungsverhalten unterstützt und fördert sie? Im Rahmen eines Forschungsprojektes an der Fachhochschule Köln haben wir fünf Dimensionen eines entwicklungsfördernden sowie eines entwicklungshemmenden Erziehungsverhaltens herausgearbeitet. Dabei sind keine goldenen Erziehungsregeln, keine Rezepte oder Gebrauchsanleitungen für den Umgang mit schwierigen Kindern oder Konfliktsituationen herausgekommen. Vielmehr liefert das Modell Strukturelemente, mithilfe derer Eltern, Erzieherinnen und Erzieher ihr Verhalten und ihre Einstellungen reflektieren können. Diese Elemente stellen kein Novum dar. Neu ist allein die Sichtung und die systematische Art der Zusammenstellung eines alten Wissens über Erziehung, insofern es sich an den Entwicklungsbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen orientiert. Es scheint an der Zeit, sich dieser Eckpfeiler der Erziehung zu erinnern.

Eltern, die ihrem Kind entwicklungsfördernde Unterstützung geben, fühlen sich zuständig und stellen sich den Aufgaben, die mit Erziehung und Beziehung verbunden sind. Sie sind bereit, ihren Lebensentwurf mit dem des Kindes zu verbinden und Veränderungen in

ihrem eigenen Leben zu akzeptieren, ja diese sogar als individuelle Entwicklungschancen zu verstehen. Auf diesem Fundament stehen die folgenden fünf Säulen einer Erziehungshaltung, die das Kind in seiner Entwicklung fördert.

Emotionale Wärme. Sie äußert sich darin, dass sich der Erwachsene dem Kind zuwendet, ihm das „Geschenk der reinen Aufmerksamkeit“ (Martin Buber) macht und es in einer wohlwollenden Atmosphäre anhört und wahrnimmt. Dazu gehört, dem Kind mit echter Anteilnahme zu begegnen. Der emotionale Aspekt in dieser Dimension kann sich äußern in Körperkontakt (jedoch keinem einfordernd erzwungenen!), Lächeln, einer zugewandten Haltung, Blickkontakt und Trost.

Achtung und Respekt. Der Erwachsene wendet sich dem Kind in voller Aufmerksamkeit zu, aber er erkennt an, dass das Kind anders ist als er selbst; auch die ihm fremden Anteile werden akzeptiert. Er traut dem Kind eigene Wege zu und hält es für fähig, selbst Lösungen zu finden.

Kooperation. Hier geht es um das Miteinander, um Gespräche und Erklärungen, wechselseitiges Verstehen und Um-Verständnis-Ringen in der Eltern-Kind-Beziehung. Erwachsene vertreten ihren eigenen Standpunkt und hören sich die Meinung des Kindes an. Es wird in Entscheidungen einbezogen. Dem Erziehenden kommt es auf Teilhabe und Teilnahme des Kindes an, er übernimmt Verantwortung und Begleitung.

Struktur und Verbindlichkeit. Verbindlichkeit bedeutet hier, dass es Regeln gibt, die allen bekannt und einsichtig sind. Absprachen werden von beiden Seiten eingehalten. Werden abgesprochene und begründete Regeln nicht befolgt, hat das erwartbare Konsequenzen, die durchgeführt und nicht nur angedroht werden. Die Grenzen sind Markierungen zur Orientierung. Neben solchen Regeln geben auch Rituale des Alltags und Gewohnheiten in der Lebensführung Strukturen vor. Das schafft eine Verlässlichkeit und Kontinuität, die dem Kind Handlungssicherheit gibt.

Allseitige Förderung. Der Erwachsene sorgt für eine anregungsreiche Umgebung und macht das Kind bekannt mit Natur, Wissenschaft, Technik, Religion und Kosmos. Er antwortet auf Fragen, unterstützt das Neugierverhalten und ermöglicht dem Kind intellektuelle,

sprachliche, motorische und sinnliche Erfahrungen. Dies ist Voraussetzung dafür, dass das Kind Welt- und Lebenszusammenhänge herstellt und sich die Kultur aneignet.

Ist die Grundbasis der Beziehung zwischen dem Kind und dem Erwachsenen feindselig oder rigide und tritt anstelle des unzweideutigen Ja zum Kind eine Ablehnung oder eine ambivalente Haltung, wird kaum eine sichere Bindung zwischen Eltern und Kind entstehen. Diese Bindung ist jedoch für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes von grundlegender Bedeutung. Entwicklungshemmendes Verhalten äußert sich meist in einem Zuviel oder einem Zuwenig an emotionaler Wärme, Förderung, Schutz, Sicherheit, Struktur und Distanz. Dies stellt im Extrem eine Missachtung und seelische Verletzung dar und wird vom Gesetzgeber im Paragraphen 1631 (II) des Bürgerlichen Gesetzbuches als unzulässige Gewalt in der Erziehung bezeichnet.

Die folgenden fünf entwicklungshemmenden Erziehungsstile sind Spiegelbilder der fördernden Faktoren.

Emotionale Kälte oder emotionale Überhitzung. Dies ist der Gegenpol zu emotionaler Wärme. Er hat zwei Ausprägungsformen: ein Zuwenig oder Zuviel an Wärme und Nähe. Emotionale Kälte herrscht, wenn der Erwachsene das Kind offen ablehnt, es ignoriert und Desinteresse an seiner Person und seinem Verhalten zeigt. Er ist wenig teilnehmend und vermeidet Körperkontakt. Das Kind wird physisch, psychisch oder sozial vernachlässigt. Emotionale Überhitzung liegt vor, wenn der Erwachsene überbehütend agiert und Liebe und Körperkontakt einfordert. Er missbraucht das Kind zur Befriedigung seiner eigenen emotionalen Bedürfnisse, hat eine egoistisch gefärbte Angst um das Kind und lässt ihm wenig Freiraum für die eigene Lebensgestaltung. Die Fürsorge ist einengend, die Bindung überstark, der Erwachsene überschreitet emotionale und körperliche Grenzen des Kindes.

Missachtung. Das Verhalten und die Person des Kindes werden gering geschätzt, abwertende Kommentare wirken entwürdigend und erniedrigend. Das Kind wird vor anderen bloßgestellt. Durch physischen und psychischen Druck versucht der Erwachsene, das Kind seinen Zielvorstellungen anzupassen. Gewalt ist für ihn ein Mittel der Intervention. Folge: Das Kind erfährt sich als minderwertig.

Dirigismus. Der Erwachsene bestimmt, was das Kind zu tun hat, Unternehmungen werden auch gegen den Wi-

derstand des Kindes durchgezogen, weil sie „gut“ für das Kind sind. Mittels Kontrolle, Liebesentzug und Verbots schränkt der Erwachsene die Autonomie des Kindes ein. Dessen Argumente werden weder gehört noch aufgegriffen. Das Kind wird nicht als eigenständiger Mensch akzeptiert, sondern erst durch Erziehung zu einem Menschen „gemacht“. Ihm wird wenig zuge-
traut, und es wird ihm kaum ermöglicht, Verantwortung zu übernehmen. Das Kind erlebt sich als unfähig und inkompetent.

Chaos und Beliebigkeit. Der Erwachsene ist unsicher und inkonsequent. Aus vermeintlicher oder tatsächlicher Ohnmacht oder Überforderung neigt er einerseits zum Nichtstun und Geschehenlassen, ist aber im anderen Moment fordernd und bestimmend. Er gibt keine klare Orientierung, weder durch sich als Person noch durch eine geregelte Tages- und Alltagsstruktur. Grenzen werden beliebig gesetzt und wieder verschoben, auf ihrer Einhaltung wird nicht bestanden. Widersprüchlich ist auch die emotionale Haltung. Einmal sucht der Erwachsene Nähe und Kontakt und zieht das Kind an sich, dann wieder verhält er sich abweisend, überfordert, unnahbar. Sein Verhalten ist für das Kind undurchsichtig.

Einseitige (Über-)Förderung und mangelnde Förderung. Beides sind Gegenpole zu einer allseitigen und ausgewogenen Förderung. Während im Falle der Überförderung das Kind zur übertriebenen Leistung (meist auf einem bestimmten, dem ehrgeizigen Erzieher wichtigen Gebiet) angehalten wird, werden ihm bei mangelnder Förderung bestimmte Welt- und Lebenszusammenhänge vorenthalten. Die Umwelt ist anregungsarm, Erwachsene sind nicht in der Lage oder bereit, das Neugier- und Lernverhalten des Kindes zu unterstützen. Entwicklungshemmende Erziehung geht häufig mit psychischer Gewalt gegenüber dem Kind einher. Diese Gewalt wird oft als Erziehungsmaßnahme getarnt oder als solche umgedeutet. Wenn ein Kind beispielsweise stundenlang angeschwiegen und der Blickkontakt vermieden wird, vermittelt man damit einen Entzug von Nähe und Achtung. In einer Kinderbefragung, die an der Fachhochschule Köln durchgeführt wurde, gab knapp ein Drittel der Kinder an, die für sie am schlimmsten empfundene Sanktion sei, ignoriert und nicht beachtet zu werden. Und eine von uns befragte Mutter betonte stolz, sie habe ihrer zwölfjährigen Tochter noch nie eine Ohrfeige gegeben. Sie begegne ihrem ungezogenen Kind mit Ruhe und lasse ihm Zeit, sich

seinerseits zu beruhigen. Von der Tochter indes wurde dies so beschrieben: „Wenn meine Mutter sauer auf mich ist, redet sie manchmal tagelang nicht mit mir. Ich bin dann besonders lieb, damit die Stimmung wieder besser wird. Mir wäre es lieber, sie würde einmal so richtig explodieren.“

Diese Mutter hatte nicht das Gefühl, falsch gehandelt zu haben, im Gegenteil, sie fühlte sich in ihren Erziehungsmethoden durch die gewünschte Reaktion der Tochter bestätigt. Sie gehört zur Mehrheit derjenigen, die die Frage, ob sie Gewalt in der Erziehung anwenden, verneinen. Als Erziehungsmaßnahme getarnte Gewalt ist gerade in vielen Mittelschichtfamilien durchaus üblich. Wenig selbstkritische, von ihrem Erziehungsstil überzeugte Eltern sehen bei sich keinerlei Erziehungsnotstand und schreiben diesen allein „gewaltbelasteten“ Familien zu.

Doch natürlich ist niemand fehlerfrei. Das hier vorgestellte Modell ist mithin ein schematisches. Der Alltag ist komplizierter. Auch im besten Elternhaus gibt es entwicklungshemmende Elemente. Umgekehrt kann es in einem vorwiegend entwicklungshemmenden Erziehungsverhalten auch Momente von Schutz und Zuwendung oder Struktur geben.

Eltern sind keine Erziehungsroboter! Der idealtypische Blick auf Erziehung, der einerseits Visionen von einer „guten Erziehung“ eröffnet, kann Eltern und Erzieher andererseits maßlos überfordern. Selbstkritisch stellen entwicklungsfördernde Eltern fest, dass auch sie ihr Kind schon mal demütigen, ungeduldig werden oder explodieren. Das Kind „nervt“, wenn es seine hundertste Frage nach dem Woher und Warum stellt. Manchmal rutscht vielleicht sogar die Hand aus, und die Eltern haben ein schlechtes Gewissen. Gerade Eltern, die bewusst erziehen und sich ihrer Verantwortung stellen, verzweifeln oft an ihren eigenen Unzulänglichkeiten, zumal angesichts der vielen Empfehlungen und Rezepte aus den einschlägigen Erziehungsratgebern. Das unrealistische Bedürfnis, solch einer Ideal-Elternrolle gerecht zu werden, erzeugt Stress, und gerade dieser Stress wirkt sich ungünstig auf die Familienatmosphäre aus.

Eine Erziehung, die auf dem Fundament einer annehmenden Haltung steht und von den entwicklungsfördernden Säulen getragen wird, ist dann kein weltentrücktes Modell, wenn auch die entwicklungshemmenden „Schattensäulen“ als zum Erziehungsprozess zugehörig akzeptiert werden und wenn zugleich die Vision erhalten bleibt, entwicklungsförderndes Verhal-



ten „maximieren“ und entwicklungshemmendes „reduzieren“ zu wollen. Fehler und Schwächen in den Erziehungsbemühungen relativieren sich, wenn sie nicht die tragenden Säulen des Erziehungsgebäudes sind. Der Mut zum Fragmentarischen kann eine Mutter nachsichtiger im Umgang mit den Fehlern des Kindes machen. Die Akzeptanz der eigenen Ungeduld (kombiniert mit der aufrichtig gemeinten Bitte um Verzeihung) kann einen Vater in den Augen des Kindes lebenswerter machen.

„Erziehe dich selbst, bevor du Kinder zu erziehen trachtest“, sagte der polnische Arzt und Pädagoge Janusz Korczak schon Anfang des letzten Jahrhunderts. Er wurde nicht müde, darauf hinzuweisen, dass Erziehung vor allen Dingen Selbsterziehung und Selbstreflexion bedeutet und es nicht darauf ankommt, keine Fehler zu machen, sondern sie zu erkennen und zu korrigieren – jeden Tag aufs Neue.

(Psychologie Heute Compact, Nov. 2004, S. 6–11; Sigrid Tschöpe-Scheffler, Jahrgang 1951, ist Professorin für Erziehungswissenschaft an der Fachhochschule Köln sowie geschäftsführende Direktorin des Instituts für Kindheit, Jugend und Familie der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften. Dort leitete sie das Forschungsprojekt „Elterliche Erziehungskompetenz – Unterstützungsmaßnahmen und Gewaltprävention“. Der Beitrag ist eine Zusammenfassung folgender Publikation der Autorin: *Fünf Säulen der Erziehung – Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern*, Mainz, vollständig überarbeitete Neuauflage 2013 mit zwei weiteren Säulen der Erziehung: „Gemeinschaft versus Isolation“, „Spiritualität versus Allmachtsfantasien“)